

Integration in Luxemburg – Lust oder Frust?

Wie Parallelwelten vermieden werden können

Von Paul Galles *

Integration scheint ein politisches Thema zur Unzeit zu sein. Andere Krisen klingen viel wichtiger. Und doch könnte durch die Pandemie die Integration zu einer entscheidenden Perspektive werden. Denn Corona hat uns gelehrt: Wir sollten eine zusammenhaltende Gesellschaft sein.

Luxemburg befindet sich in einer sehr besonderen Situation. Einerseits leben Menschen aus über 170 Nationen in unserem schönen Land, und bald erreicht die Aufteilung zwischen Luxemburgern und Nicht-Luxemburgern die 50:50-Marke. Dies ist bedingt durch die große ökonomische Attraktivität des Landes. Andererseits bringt dies aber auch eine schwierige Lage mit sich: Treffen sich all diese Menschen überhaupt, oder bleibt es bei Parallelwelten? Welche Sprache reden wir, um uns alle zu verstehen? Und was geschieht, wenn so viele Menschen an einem kleinen Ort arbeiten, wohnen und leben wollen?

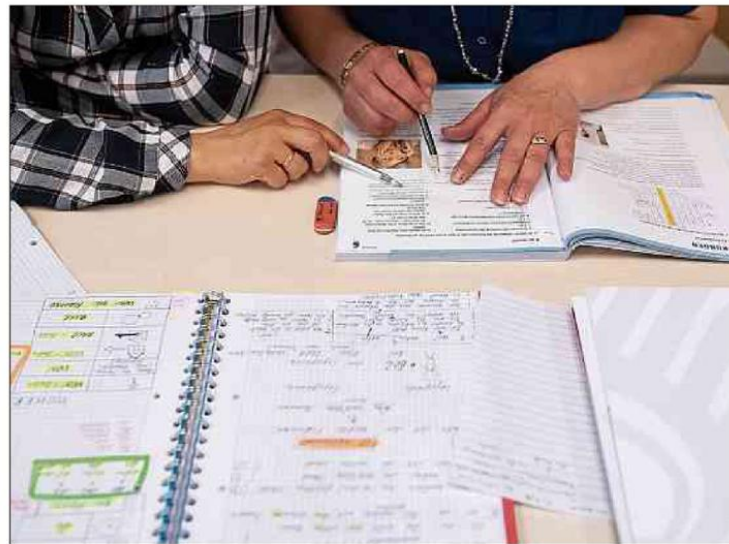
Gesamtgesellschaftliches Projekt

Von Integration zu reden bedeutet eigentlich, von allen Menschen in Luxemburg zu reden, egal ob Luxemburger oder Ausländer, unabhängig von Nationalität, Kultur, Religion, Alter und Einkommen. In einer gesunden Gesellschaft integriert einer den anderen. Aber von Integration reden bedeutet zugleich auch, Acht zu geben auf jene Gruppen, die riskieren, „nicht mithalten zu können“. Im engeren Sinn (auf den ich mich hier beschränke) geht es dabei also doch um die Ausländer, nicht zu vergessen die Grenzgänger, auch die Flüchtlinge und Menschen ohne Papiere. Im weiteren Sinne wäre zu sprechen von Menschen aus diskriminierten Gruppen oder von Menschen, die leichte Sprache brauchen, von Menschen mit behindernden Beeinträchtigungen und besonderen Bedürfnissen, sicher unter anderen auch von Alleinerziehenden oder auch noch von armen Menschen. Also Menschen, die in irgendeiner Weise den Eindruck haben könnten, übersehen zu werden.

Integration spricht davon, dass jeder Mensch in Luxemburg seinen angemessenen und würdigen Platz hat. Es geht um das Zusammenleben aller. Demnach: weg vom klassischen Begriff der Integration und hin zu einer modernen Auffassung von dynamischem „vivre ensemble“.

Ausdruck von Gerechtigkeit

Dies habe ich versucht zu vertiefen während der Interpellation, die ich am 28. Januar 2021 im Namen der CSV in der Chamber angefragt hatte. Im engeren Sinne handelt Integration vom Zusammenleben von Einheimischen und Ausländern. Und dort



Luxemburgisch müsse die zentrale Sprache sein, die überall jedem über Kurse angeboten werde, so der Autor. „Zugleich müssen wir auch den Reichtum der Mehrsprachigkeit pflegen.“

Foto: dpa

liegt manches im Argen. Warum bestehen immer noch Parallelwelten?

Dabei ist vor allem eines wichtig: Integration ohne ökonomische Gerechtigkeit ist eine Utopie. Und eine gerechtere Organisation unserer Gesellschaft ist im Endeffekt ja nur ein Mittel zu einem noch größeren Ziel: dem zufriedenen Zusammenleben aller Menschen in Luxemburg.

Forscher haben klar belegt: Menschen, die nach Luxemburg kommen, identifizieren sich mit dem Land erst dann, wenn sie hier „investieren“ können, entweder emotional oder finanziell. Sie wollen einen „lien affectif“ zum Land aufbauen. Doch können sie das?

Einige Menschen bleiben über ein paar Jahre lediglich „Arbeits-existenzen“, die nie richtig im sozialen Leben Luxemburgs ankommen. Außerdem stellt sich

Ein gutes Zusammenleben aller Menschen in Luxemburg ist die Voraussetzung, um gemeinsam ein gerechteres Land zu planen.

die Frage, ob wir nicht insgesamt zu viele für einen leider immer noch beschränkten Wohnungsmarkt sind. Und falls ja, wer kann sich was leisten, und wer muss „weitab vom Schuss“ leben oder sogar jenseits der Grenze? Und wird dadurch Luxemburg nicht langsam aber sicher zu einem konzentrischen Modell für Eliten: je reicher, desto näher an der Stadt, je ärmer, desto weiter weg?

Mittlerweile ist es nachgewiesen: Die große wirtschaftliche Attraktivität Luxemburgs für viele Menschen und ihre Familien, die hier ein gutes Bildungsangebot für ihre Kinder suchen, wird tragischerweise zu einem Katalysator für Ungleichheiten. Die Schere geht immer weiter auseinander. Ich hatte es schon in meiner parlamentarischen Interpellation zur Armut nachgewiesen: Mittlerweile kommt das Armutsrisiko bei uns selbst in der sogenannten Mittelschicht an, wenn sich unsere Kinder und Enkelkinder keine Wohnung mehr leisten können und davon abhängig sind, dass ihre Eltern ihnen eines Tages etwas vererben. Diese „Trennung“ zwischen den Bessergestellten und den „anderen“ zieht sich außerdem durch manche andere Themen hindurch, zum Beispiel die Privatisierung von öffentlichen und privater Bildung, von „classique“ und „technique“, von öffentlichem und privatem Dienst, von „propriétaires“ und „locataires“.

Integration in der nahen Zukunft

Wie da noch von Integration reden? Wenn schon unsere ökonomischen Verhältnisse die Menschen oft eher auseinander treiben, was kann man dann entgegen setzen? Ich sehe eine mögliche Vision in fünf Punkten, die ich kurz erläutern möchte.

1. Zuerst brauchen wir eine Vision von Gesellschaft, die mehr ist als nur die Summe von Individualitäten. Wir müssen uns treffen und begegnen können. Ein gutes Zusammenleben aller Menschen in Luxemburg ist die Voraussetzung dafür, dass einer für den anderen eintritt und wir gemeinsam ein gerechteres Land planen. Bisher hat die Politik nicht genug getan für eine solche Solidargemeinschaft. Im Gegenteil: Der Integration war im 235-seitigen Koalitionsprogramm eine einzige Seite gewidmet. Erste Aufgabe wird die ökonomische Gerechtigkeit sein. Ich will es nicht vertiefen, da ich dies beim Thema Arbeitsrisiko getan habe. Nur so viel: Integration läuft unter anderem über Arbeit, Wohnen, Schule.

2. Integration geschieht politisch, ökonomisch, kulturell und sozial. Politisch plädiere ich für die Vereinfachung der Prozeduren zur Teilnahme der Ausländer an Gemeinde- und Europawahlen. Außerdem sollten wir über die Idee eines partizipativen, beratenden Bürgerrats nachdenken, wie im deutschsprachigen Belgien. Vor allem aber erwarten wir als CSV seit langem eine tief greifende Reform des „Conseil national des étrangers“ mit Professionalisierung der Strukturen, besserer Verzahnung mit der kommunalen Ebene und dem Verfassen von Gutachten zu allen relevanten Gesetzen. Auf kultureller Ebene geht es um den konsequenten Ausbau von Begegnungsmöglichkeiten wie dem „Festival des migrations“ oder der „Fêtes des cultures“. Und in

sozialer Hinsicht sollten wir zum Beispiel endlich wieder Städte bauen, in denen man sich von einem Bürgersteig zum anderen noch erkennt und Menschen sich begegnen.

3. Für die Realisierung dieser Vision brauchen wir die Pflege der Interkulturalität. „Inter“ bedeutet „zwischen“: zwischen uns muss etwas geschehen können. Luxemburgisch muss die zentrale Sprache sein, die jedem überall über Kurse angeboten wird, auch den interessierten Luxemburgern. Aber zugleich (und ich sage: zugleich!) müssen wir auch den Reichtum der Mehrsprachigkeit pflegen. Außerdem brauchen wir vonseiten des Integrationsministeriums eine Strategie, was die vielen sehr engagierten Organisationen anbieten sollen, die im Bereich der Integration arbeiten. Interkulturalität ist das genaue Gegenteil von Ghettos, Diskriminierung und Rassismus.

4. Eine ganz entscheidende Rolle spielen die Gemeinden. Die Menschen leben vor Ort. Das Syvicol hat einen sehr gehaltenen „guide pratique“ ausgearbeitet. Die Gemeinden sind übrigens auch unentbehrlich für eine gute Aufnahme und würdige Betreuung der Flüchtlinge. Es gibt sehr beeindruckende „best practices“, die viel mehr geteilt werden müssten.

Wir brauchen eine Vision von Gesellschaft, die mehr ist als nur die Summe von Individualitäten.

5. Das Ministerium plant die Ausarbeitung eines neuen Integrationsgesetzes. Das ist mehr als notwendig, aber nicht genug. Es reicht nicht, die bestehenden Instrumente wie den „Contrat d'accueil et d'intégration“ zu überarbeiten, sondern im neuen Gesetz muss sich eine neue, bisher nicht vorhandene dynamische Vision von Zusammenleben niederschlagen.

Luxemburg hat sehr viel Erfahrung mit der Integration von Nicht-Luxemburgern, unter anderem den Polen und Italienern, die in unseren Minen gearbeitet haben, den Portugiesen, die unsere Infrastrukturen gebaut haben, und den vielen, die nun hier im Finanzsektor arbeiten. Eigentlich sind wir Weltmeister in der Erfahrung, die man braucht, damit Integration gut gelingt. Worauf noch warten? Corona hat gezeigt, dass wir zusammenhalten müssen.

* Der Autor ist CSV-Abgeordneter